

LESEPROBE

LOU RIVER

YOUR  
*Song*  
AVA & IAN



Contemporary Romance



Copyright © 2018 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH  
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-903130-52-4  
ISBN-EPUB: 978-3-903130-53-1

ROMANCE  EDITION

# 1. Kapitel

Ava

»Ich hasse es.« Ava stand auf dem viel zu kleinen und zugigen Balkon im zwölften Stock ihres Firmengebäudes in Portlands Financial District und biss einen Happen von ihrem Schokoriegel ab, als könnte der etwas für ihre schlechte Laune. Immer wieder tippte sie mit der Spitze ihrer Pumps auf den Boden. Das schwarze Wildleder zeigte schon ausgebleichene und abgewetzte Stellen. Geduld war nicht gerade ihre Stärke.

»Das ist *meine* fucking Firma«, fluchte sie und gestikulierte zu dem Hochhaus in ihrem Rücken, das im rostroten Schein der untergehenden Herbstsonne zu einem schwarzen Riesen wurde. »*Mein* fucking Gebäude mit *meinen* fucking Angestellten.«

»Und es sind *deine* fucking Anteilseigner«, bemerkte Marny und schob die Hände unter die Achseln ihrer karierten Bluse.

»Komm mir nicht damit«, sagte Ava und fuchtelte mit dem Schokoriegel in Marnys Richtung.

»Jaja, Chefin.« Sie verdrehte die Augen und versuchte ihren durch den Wind zerzausten, schulterlangen, asymmetrischen Bob zu bändigen.

Ava kannte Marny schon zu lang, um ihr für dieses *Jaja* – was so viel hieß wie *Leck mich am Arsch* – auch nur einen Atemzug böse zu sein. Marny war schließlich ihr bestes Pferd im Stall. Sie hatte zwar ein verdammt lockeres Mundwerk, aber wenn sie etwas kritisierte, dann standen Fakten im Vordergrund und keine Emotionen.

Der Wind fuhr in Avas Haar und löste ein paar Strähnen aus dem ordentlichen Nackenknoten.

»Wo wir schon dabei sind«, setzte Marny an und blickte auf das Meer aus Hochhäusern des Financial Districts. »Warum muss sich ein CEO auf den hinterletzten Balkon stellen, um einen Schokoriegel zu essen?«

Mit spitzen Fingern schob sich Ava das letzte Stück in ihren Mund. Sie aß keine Schokolade, sie inhalierte sie. Und besonders in solchen Situationen hätte sie mehr essen mögen, als es ihrem Hintern guttat. »Weil ich Brüste habe.« Es wurde viel geduldet in der oberen Hackordnung, aber eine in Stressmomenten schokoladensüchtige Frau war für die Patriarchen im Aufsichtsrat doch zu viel des Guten.

Seufzend öffnete Marny den Notausgang zum Gebäudeinneren.

Ava hatte schon während ihres Einzugs vor Jahren in weiser Voraussicht einige Türen ihrer Firma via *Smart Home* mit ihrem Handy gekoppelt und konnte die Türen mit nur einem Wisch entriegeln. Stückerige Wärme drang in Avas Nase. Sie straffte die Schultern. Nun war sie bereit, gegen die Herren mit den zu hohen Erwartungen ins Feld zu ziehen.

»Dann rein mit dir!«, sagte Marny. »Und tritt ihnen in die blasierten Ärsche.«

Ava kam sich vor wie eine Angeklagte im Gerichtssaal. Anspannung sammelte sich zwischen ihren Schulterblättern. Sie saß am Kopfende des länglichen Tisches und die Anteilseigner in Reih und Glied zu ihrer Rechten und Linken. Wenn der Raum doch wenigstens hübscher ausgestaffiert wäre, aber Lewis hatte auf Bilder mit bloßen Formen wie ineinander verflochtene Helices in schwarz-weiß bestanden und das wirkte verdammt kahl.

Wieder musste sich Ava ins Gedächtnis rufen, dass es *ihre* Firma war. Sie hatte *ClipBoost* im College aus dem Boden gestampft und mit sehr viel harter Arbeit die kleine eLearning-Plattform zu einem Giganten am eTeaching-Markt gemacht. Es gab kein College und keine Schule, die ihre Lernvideos nicht nutzten.

*Think big*, hatte es ihre Collegeliebe und ihr Ex-Mann Lewis genannt, der just in diesem Moment neben ihr saß. Manchmal wünschte sie, sie hätte mit dem Börsengang nicht auf ihn gehört.

Ava blickte aus dem Augenwinkel zu ihrer Linken. Wie sehr

sich dieser Mann doch verändert hatte. Äußerlich zeigte sich das durch schicke Anzüge mit protzigen Manschettenknöpfen, die er statt lässiger Jeans und T-Shirt trug. Innerlich war Lewis hart geworden, wenn es um Entscheidungen ging, und weich, was seine Zuverlässigkeit betraf. Was ihn heute brennend interessierte, konnte morgen schon ein alter Hut sein – wie sie vor zwei Jahren, als er sie abserviert hatte.

Lewis hatte die Fingerspitzen zu einer Pyramide gefaltet und beobachtete sie. Ob er eine Regung in ihrer Gestik oder Mimik suchte? Wahrscheinlich hoffte er auf ihre Unsicherheit, auf ein Zeichen, dass es ihr an die Nieren ging, vorgeführt zu werden. Aber diesen Gefallen würde sie ihm nicht tun. Niemals mehr würde sie sich für ihn dermaßen angreifbar machen.

Ava schürzte die Lippen und lächelte ihn bemüht freundlich an. »Danke schön für die Einladung, Chief Marketing Officer.«

Lewis erwiderte das Lächeln, das seine Augen jedoch nicht erreichte. »Gern doch, Miss Campbell.«

Ava bemühte sich, ihre freundliche Miene beizubehalten auch wenn sie ihm manchmal immer noch für das gebrochene Ehegelübde die Augen auskratzen könnte. Lewis hatte sie tief getroffen, als er mit dieser Vollblutblondine durchgebrannt war, die aussah, als würde sie noch auf die Highschool gehen. Von heute auf morgen war er aus ihrer gemeinsamen Wohnung ausgezogen und hatte ihr Herz dabei wie einen Football quer über das Feld und die Goal Posts getreten. Das war schon über ein Jahr her, kratzte aber noch immer an ihrem Ego.

»Wir möchten gleich auf den Punkt kommen und nicht lang um den heißen Brei reden.« Die Tonlage von Lewis Tenorstimme wurde geschäftlich.

So war es Ava deutlich lieber. Sie konnte es nicht ausstehen, wenn er an ihre Gefühle appellierte oder ihre alte Vertrautheit ausnutzen wollte. Denn selbst heute noch fand sie vereinzelt die Züge an Lewis wieder, in die sie sich damals verliebt hatte.

»Wir möchten einen zweiten CEO.«

*In your face!* Das Lächeln wich schlagartig aus Avas Gesicht. Hatte sie sich verhöhrt? Das konnte doch nur ein fieser Scherz

sein. Sie kniff sich in den Arm, um sicherzugehen, nicht noch eingekuschelt in ihrem Kingsize Bett ihres Apartments in der 5th Street zu liegen.

»Sie sollten gewisse Teile des Unternehmens einem erfahreneren Geschäftsmann überlassen«, mischte sich einer der Aktionäre ein, der wie alle anderen Anwesenden in einem viel zu teuren Anzug steckte und mit der zu eng geschnürten Krawatte sowie dem penibel frisierten Seitenscheitel sein überfreundliches Zahnpastalächeln noch besser zum Einsatz brachte. Sie fühlte sich wie in einer dieser schlechten Anwaltsshows. »Der Gewinn könnte um ein vielfaches höher sein, wenn sie ...«

Okay, stopp. Das ging zu weit. »*ClipBoost* gehört mir«, schnitt ihm Ava das Wort ab.

Sie schlug die Beine übereinander und wusste plötzlich nicht mehr, wohin mit ihren Armen und Händen. Diese Säcke wollten sie tatsächlich absägen! Die Wut über diese Vorstellung raubte ihr den Atem. Sie musste sich zusammenreißen, denn jeder Fehler könnte ihre Autorität untergraben. Als Frau hatte sie es nicht leicht, in diesem Haifischbecken zu überleben. Jetzt Schwäche zu zeigen, wäre ihr Untergang.

»Und es sind unsere Aktien, Miss Campbell«, sagte Mr Seitenscheitel, als hätte er keine andere Wahl.

Und die hatte Ava auch nicht. Ab dem Zeitpunkt des Börsengangs – um frei von Kreditinstituten zu sein –, hatte sie zugelassen, nicht mehr jede Entscheidung allein treffen zu können

Lewis. Steckte er dahinter?

Ava fixierte ihn.

»Ich verstehe.« Sie versuchte, gefasst zu wirken und das Gefühl der Unsicherheit und der Furcht vor dem Ausgang dieser Versammlung zu verdrängen. Angst war kein guter Ratgeber. Besonnenheit auszustrahlen, fiel ihr mit jeder Sekunde schwerer. Am liebsten hätte sie sich in ihrem Büro verkrochen, während die Welt um sie herum auseinanderbrach.

»Wir dachten schon, dass Sie darüber nicht sonderlich erfreut

sein würden«, ergriff Mister Clyburn das Wort.

Und das war noch ziemlich untertrieben. Ava blickte den Mann an, und befeuchtete ihre trockenen Lippen. Jedes Wort war zu viel in diesem Spiel um Macht und Geld. Innerlich tobte sie, aber die Beherrschung zu verlieren, war keine Option. Die Aktionäre würden sie als emotional und irrational abstempeln und in die Klischeeschublade stecken, gegen die sie so vehement ankämpfte.

»Wir möchten Sie aber nicht vor vollendete Tatsachen stellen, Miss Campbell«, erklärte Mister Clyburn weiter. »Dafür war – ich zumindest – in der vergangenen Zeit zu zufrieden mit den Ergebnissen, die sie uns präsentiert haben.«

Lobte sie dieser Kerl etwa oder deutete er an, dass er hinter ihr stand – in einem bestimmten Maße? Sie schien hier wenigstens nicht nur Feinde zu haben.

»Wir haben trotzdem schon eine Liste mit möglichen Kandidaten für den Geschäftsführerposten erstellt.« Lewis zauberte ein Blatt mit Namen und Adressen unter dem Tisch hervor und schob es Ava entgegen.

Er hatte also wirklich all das angezettelt. Sie hegte schon länger den leisen Verdacht, dass er sie loswerden wollte. Offenbar war es ihm ernster, als sie es für möglich gehalten hätte. Dabei war er raffiniert vorgegangen. Er hatte sie dazu gedrängt, eine Aktiengesellschaft zu gründen. Ihr gut zugeredet. Bestimmt wusste er schon damals, wohin die Sache führen sollte.

Und sie dummes Huhn vertraute ihm auch noch blind, weil sie ihn geliebt hatte.

Ava wollte das Blatt Papier an sich nehmen, doch ihre eisigen Finger zitterten zu sehr. Sie reckte das Kinn. Jetzt nur nicht kleinbegeben. Sie durfte vor diesen Wölfen keine Schwäche zeigen. »Danke schön«, sagte sie knapp und brachte mit aller Kraft ein Lächeln zustande.

»Wir erwarten, dass Sie sich für einen der Kandidaten entscheiden«, erklärte ein anderer Aktionär, der zwischen all dem Grau und Schwarz so mutig gewesen war, sich für eine

blaue Krawatte zu entscheiden. »Sie haben vier Wochen Zeit.«

»Vier Wochen«, wiederholte Ava und nickte bloß. Sie hätte brüllen und toben mögen, Lewis am Kragen packen und quer durch den Raum werfen. So viel Abgeklärtheit hätte sie ihm nie zugetraut – bis zu dieser Sekunde. Er wusste, dass ihr *ClipBoost* alles bedeutete. Es war ihre Idee gewesen, die die Firma erst hatte entstehen lassen. Ihr Baby.

Aber es änderte nichts daran, dass man ihr die Pistole an die Schläfe hielt. Nun lag es an ihr, das Beste daraus zu machen – und Lewis zu zeigen, dass er sie niemals besiegen konnte, egal, wie fest die Bandagen waren, mit denen er gegen sie kämpfte.

Acht Stunden später hatte sie *ClipBoost* noch immer nicht verlassen, obwohl die Besprechung längst vorbei war und die Haie das Becken geräumt hatten. Ava stand mit vor der Brust verschränkten Armen vor dem bodenhohen Fenster ihres Büros und beobachtet die Scheinwerfer der vorbeifahrenden Autos unten auf der Straße vor dem Gebäude.

Die Nacht war über Portland hereingebrochen. Schwarze Wolken verdeckten die Sterne.

Den Zettel mit den Adressen der infrage kommenden Geschäftsführer hatte Ava auf die Tastatur ihres Laptops gelegt, den sie zugeklappt hatte. Sie wollte nicht darüber nachdenken, welche Personen sie in den nächsten Tagen aufsuchen musste – und wie sie sich dabei fühlen würde. Die erste Wut war verraucht, doch einen bitteren Geschmack hatte dieses Treffen trotzdem hinterlassen. Wie hatte das alles so weit kommen können? Sie wusste es nicht.

Marny lümmelte sich in Avas Bürostuhl und legte die Füße auf den Schreibtisch. Ihre schwarzen Ballerinas spiegelten sich auf der polierten, weiß lackierten Tischplatte. Zwischen Marnys Fingerspitzen wirbelte ein Kugelschreiber. »Aktionäre. Warum mussten wir auch an die Börse gehen?!«

*Wir.* Das winzige Wort entzündete einen Funken Wärme in Avas Herz. Marny war auf dem Papier nur eine simple

Angestellte, doch Ava wusste, dass sie sich in einem solchen Moment für die Firma so verantwortlich fühlte, als sei sie Teil der Führungsspitze – die derzeit nur aus Ava bestand.

Noch.

Lewis, dieses hinterhältige Stück Abschaum. Ava atmete tief ein. Der wieder aufkeimende Zorn in ihrem Bauch kanalisierte sich auf ihren Ex. Er war es damals gewesen, der mit *ClipBoost* von North Deering in den Financial District umziehen wollte. Er wollte es besser, größer, imposanter haben, um zahlungswillige Aktionäre anzulocken. Ihre Reputation würde dadurch wachsen, hatte er ihr eingeredet. Durch den Erfolg ihrer Plattform war das Geld da gewesen, um seine Vorstellung zu verwirklichen. Und sie war damals so verliebt und dankbar gewesen, dass sie ihm jeden Wunsch erfüllt hätte. Dabei war es ihre Firma gewesen – und ihr Geld. Nun hatte sie nur noch das Geld. Aber was nützte das, wenn sie über nichts mehr allein bestimmen konnte? Lewis süße Worte von Expansion schmeckten jetzt wie Essig.

Nicht er war derjenige mit einer Vision gewesen – sie war es. Schon am College hatte Ava gewusst, wo sie hinwollte. Sie hatte sich geschworen, mit dreißig niemals als Kellnerin in einem Diner festzuhängen wie ihre Mom damals. Dad war unter der Woche tagsüber in der Fabrik gewesen und Ava hatte ihn nur abends gesehen, wenn Mom ins Diner gegangen war, um zu arbeiten. Während ihrer ganzen Kindheit hatte sie nie Beschwerden gehört oder Schuldzuweisungen. Ihre Eltern hatten versucht, ihr ein besseres Leben zu ermöglichen. Sie wollten zusehen, wie sich ihre einzige Tochter verwirklichte – was sie auch getan hatte. Heute, als erwachsene Frau, lag es Ava am Herzen ihren Eltern das zu geben, wovon sie all die Jahre zu wenig gehabt hatten: Zeit. Für sich selbst und miteinander.

Sie wünschte sich eine Liebe, die so stark war wie die ihrer Eltern. Leider steckte in Lewis weniger, als sie es sich erhofft hatte.

Wann hatte sie sich von diesem Mann so um den Finger wickeln lassen?



»Scheiß auf die«, sagte Ava und warf einen Seitenblick auf Marny. »Ich finde schon einen Weg, wie ich *ChipBoost* von diesen Heuschrecken zurückbekommen kann.« Kampflos würde sie nicht aufgeben. Es steckte zu viel Herzblut und harte Arbeit in diesem Baby.

Marny legte den Kopf in den Nacken. »Dieser Tag schreit nach Alkohol.« Sie machte eine eindeutige Geste mit Daumen und kleinem Finger.

Ein Seufzer rollte über Avas Lippen. Sie wusste, dass sie ablehnen sollte, dass Alkohol sie nicht ruhiger schlafen lassen würde. Ihr Geist war willig, aber ihr Körper schwach. Der Gedanke an ein Glas Wein, um zumindest für wenige Stunden ihre Sorgen zu vergessen, war göttlich. »Pack deine High Heels ein, wir gehen aus.« Sie schnalzte mit der Zunge. »Auf Kosten deiner CEO.«

Die Luft schmeckte feucht und modrig, als sie das Taxi im Stadtviertel Oakdale absetzte. Hierher verirrten sich weder Angestellte noch Aktionäre, also war sie an diesem Ort vorerst sicher. Sie steckte dem Fahrer ein paar Scheine zu und stieg aus.

»Das ist ja ... hip«, sagte Marny und deutet auf eine Bar auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die grüne Farbe an dem Schild blätterte großflächig ab. Genauso wie der gelbe Putz des Gebäudes. Nebenan befand sich ein mit bunten Graffitis besprühter Eingang zu einem grauen Wohnhaus, das das Wort *heruntergekommen* ebenfalls verdient hatte. Die Steigerung von *hip* wäre *exotisch* gewesen. Aber was durfte man schon von Bars in Campusbücherei erwarten? Raffinierte In-Pubs, in denen man für ein Glas Wasser zu viel zahlte, gab es im Financial District reichlich. Aber Ava wollte raus aus diesem Bezirk. Weg von den Bankern, Investmentfrauen und Schlipsträgern, die mehr Schein als Sein waren – auch wenn Marny und sie mit ihren hochgeschlossenen Blusen, kurzen Etuiröcken und Pumps ebenfalls aussahen, als würden sie für ein gutes Investment ihre Großmutter verkaufen.

Heute hatte sie genug von dieser Art Mensch. »An Sibirien«, las sie das Schild laut vor. Es war Gälisch – die Sprache ihrer Oma – und bedeutete illegal. Ein Grinsen stahl sich auf Avas Lippen. »Eine illegale Trinkstätte ist doch genau das, was wir suchen. Oder?«

Marny zückte ihr Smartphone und positionierte sich vor dem Schild für ein Selfie.

»Was tust du da?«

»Ich poste ein Foto auf Instagram.«

Immer diese öffentliche Zurschaustellung. Ava mochte es einfach nicht. Sie spürte, wie ihre Augenbraue zuckte. »Twitter für Analphabeten.«

Marny steckte ihre digitale Gehirnprothese wieder in ihre Jacke und lächelte Ava an. »Diese Analphabetin hat zumindest mehr Follower als du.«

Eins zu null für ihre vorlaute Freundin.

Ava hakte sich unter Marnys Arm ein und zog sie mit sich. »Komm, Followermillionärin, lass uns Spaß haben.«

Lässig salutierte Marny mit der freien Hand. »Aye, aye, meine CEO.«

Ein dicker Tropfen traf Avas Stirn. Sie blickte hoch in den nachtschwarzen Himmel. Als Kind hatte sie Regen gemocht – wenn sie im Bett gelegen hatte und die Tropfen rhythmisch gegen die Fensterscheibe geprasselt waren. Das hatte etwas Beruhigendes gehabt. Jetzt dachte sie nur an das Fenster ihrer Wohnung – das sie hoffentlich nicht hatte offen stehen lassen. Sie wohnte im ersten Stock und ein offenes Fenster war nicht nur ein großes Risiko für Wasserschäden, sondern auch eine Einladung an mögliche Einbrecher.

Die Scharniere der Tür zur Bar quietschten und schon auf den ausgetretenen Stufen runter in die Katakomben des Hauses lief ein Kribbeln über Avas Haut. Es war genau so, wie sie diese Pubs aus ihrer College-Zeit in Erinnerung hatte. Damals fehlte ihr leider meist entweder das Geld oder die Zeit, um regelmäßig auszugehen. Prüfungen und Jobs waren einfach wichtiger gewesen, als Zeit in heruntergekommenen Kneipen zu

verbringen, selbst wenn diese mit ihrem ganz eigenen Charme eine besondere Verlockung waren. Es schien eine ganz andere Welt zu sein. Die Menschen hier waren offener, geselliger und achteten nicht darauf, was sich das Gegenüber leisten konnte. Egal, ob ein kostenloses Glas Wasser aus dem Hahn oder ein Tonicwater mit edlem Gin, man konnte mit allem anstoßen und Spaß haben – und darauf kam es an.

Wann hatte sie aufgehört, sich wie ein bodenständiger Mensch zu verhalten? Wann sich zuletzt gestattet, runterzukommen und sich zwei, drei Gläser Wein zu viel zu genehmigen? Ihr Leben bestand nur noch aus einem: Arbeit.

Der dumpfe Klang von stolzer, schottischer Volksmusik mit Dudelsäcken hallte von den Wänden wider.

»Ich rieche Alkohol«, bemerkte Marny beschwingt und ihre Augen leuchteten vergnügt auf. »Oh. OH!« Sie zeigte auf ein Plakat an der Wand. »Heute ist *Open Mic Night!*«

Ava rollte mit den Augen. »Das ist nicht *The Voice*, das ist ein Studenten-Pub. Ich glaube kaum, dass wir hier einen Sawyer Fredericks erwarten können.«

Marny stoppte abrupt. »Wir wollen heute Spaß haben, Miss Grinch.« Sie löste mit nur einer Hand Avas aufwändigen Haarknoten. »Also mach dich mal ein bisschen locker.«

Zielstrebig übernahm Marny die Führung und Ava ließ es ergehen zu. Sie war ausreichend damit beschäftigt, die Atmosphäre auf sich wirken zu lassen, als sie vor der Eingangstür des Pubs ankamen. Die Bleibeschläge der Türen zum eigentlichen Pub präsentierten sich genau so heruntergekommen wie die hellen Kalkwände um sie herum. Über ihnen hingen Spinnenweben. Es war herrlich!

Mit einem Ruck öffnete sich die Tür und Ava und Marny fanden sich mitten im Getümmel wieder – zwischen Indieband-Shirts, knallengen Röhrenjeans und ausgewaschenen Pullovern.

»Ich hätte meine Chucks anziehen sollen«, brüllte Marny gegen den Lärm an.

Der Geruch von Ale und Whiskey lag in der Luft. Sie waren für diesen Pub mehr als overdressed. Avas Nackenhärchen

stellten sich auf. Sie konnte geradewegs die Blicke der Studenten spüren – für einen Moment waren sie ihr genauso unangenehm wie die ihrer Aktionäre. Wenn man Marny und sie sah, würde man sie auf der Stelle in eine geistige Schublade stecken. Denn auch wenn es niemand offen zugab, man behandelte Menschen anders, je nachdem was sie für Kleidung trugen. Ein Anzug legte den Schluss nah, dass man einen Manager vor sich hatte, eine Jeans ließ etwas ganz anderes vermuten. Ava musste sich oft selbst ermahnen, nicht in diese Falle zu treten. Oft beurteilte man Leute nicht, man verurteilte sie für ungesagte Worte und ungetane Dinge. Nur weil sie so aussahen, wie sie aussahen.

»Lass uns dort rübergehen.« Ava deutete auf einen Tisch im hinteren rechten Eck des Pubs. Es schien keinen Tisch zu geben, an dem es ruhig zuing, aber am Rand würden sie wenigstens nicht der Blickfang des Abends sein.

Marny pfiß leise durch die Zähne. »Hier laufen ein paar attraktive Kerlchen rum.« Ihre Augen glänzten. »Billiger Alkohol und ein paar junge *Magic Mikes*. Was will man mehr?«

»Du bist ein Sukkubus«, bemerkte Ava.

Marnys Grinsen hatte etwas Anzügliches. »Das ist zu viel der Ehre, Darling.«

Ava unterdrückte ein Kichern. Der rote Ziegelstein des Kellergewölbes weckte ihre Aufmerksamkeit. Er wurde durch das nach oben gerichtete Licht nur noch mehr zur Geltung gebracht. Dieser Pub war schön – auf seine ganz eigene Art. Direkt neben dem langen Tresen aus dunkel gemustertem Holz stand eine wackelige Bühne, die den Namen nicht ganz verdient hatte.

Ava schob sich mit Marny durch die Menge, bis sie den freien Tisch erreichten. Die Platte fühlte sich unter Avas Fingerspitzen schmierig an und der Stuhl wackelte, als wäre ein Bein zu kurz. Dem mürben Lederbezug nach zu urteilen, hatte der Stuhl schon ein paar Jahre auf dem Buckel.

Lässig schlug sie die Beine übereinander und atmete tief ein und aus.

»Guten Abend, Ladys, mein Name ist Constantin und ich bin heute euer Kellner.« Wie aus dem Nichts tauchte ein junger Typ neben ihnen auf. Sein wuscheliges, kastanienbraunes Haar und der gut getrimmte Drei-Tage-Bart stachen Ava als Erstes ins Auge.

Sie hätte erwartet, dass man sich in so einem Pub die Getränke am Tresen holen musste. Dieser Abend fühlte sich jetzt schon an, als würde ihr das Leben charmant auf die Schulter klopfen und zeigen, wie falsch sie mit ihren Vermutungen lag. Vielleicht war sie einfach engstirnig geworden – oder der viel zu hochgeschlossene Kragen ihrer Bluse schnürte ihr das Blut zum Gehirn ab. Sie öffnete den obersten Knopf.

»Was darf ich euch bringen?«, fragte Constantin und zwinkerte ihnen aus lebhaften, kristallblauen Augen zu, was ihn zusätzlich zu einem Blickfang machte.

»Wir hätten gern Bier«, sagte Ava und hob zwei Finger.

Eigentlich hatte sie mehr Lust auf Wein gehabt, doch das hätte ihnen nur noch mehr schiefe Blicke eingebracht, als es ihr Auftreten schon tat. Außerdem passte Bier besser zu dem spelunkenhaften Charme dieses Pubs als ein Glas Wein.

»Und zwei Whiskeys, mein Hübscher«, ergänzte Marny.

»Da hat wohl jemand heute Abend viel vor«, bemerkte Constantin, als er die Bestellung notierte und zwinkerte ihr noch einmal zu.

»Du hast keine Ahnung«, antwortete Marny mit einem spitzbübischen Funkeln, für das sie Constantin sofort begeistern konnte. Ava konnte die Spannung zwischen ihnen geradezu mit der Hand berühren. Auch wenn Marny nicht wie jemand wirkte, der sich mit Vorsatz verliebte, so tat sie das schnell mit voller Inbrunst und ganzem Herzen – nur um dieses genauso schnell gebrochen zu bekommen oder zu brechen, wenn es ihr zu langweilig wurde. Bei ihr gab es keinen Mittelweg, entweder brannte das Feuer auf höchster Flamme oder es reichte nicht einmal für eine Glut.

Ava streckte ihre Arme gen Boden und dehnte die Finger.

Niemand kannte sie, niemand sah einen CEO hier sitzen, sondern bestenfalls zwei Bankerinnen, die aus ihrem verstaubten Alltag flüchten wollten. Der Gedanke beruhigte sie einigermaßen.

Die Musik aus den Lautsprechern verklang. Nur noch die Gespräche der Gäste erfüllten den Pub.

»Oh, gleich kommt der erste Sänger«, sagte Constantin. »Dann bringe ich euch schnell die Drinks, damit ihr das Schauspiel genießen könnt.« Er lächelte und zeigte dabei seine perfekten, weißen Zähne. »Viel Spaß, Ladys. Ian ist unser bester Act.«

Constantin war bereits außer Hörweite, als sich Marny ein Stück herüberbeugte. Ihre Wangen glühten. »Ich liebe Studenten.«

Ava verdrehte die Augen. Sie sank gegen die Stuhllehne, verschränkte die Arme vor der Brust und ignorierte den Druck des Holzes, das sich in ihren Rücken bohrte. Hoffentlich war der Sänger wirklich so gut, wie Constantin ihn angepriesen hatte. Für schiefe Töne und gequälte Gesichtsausdrücke war sie noch zu nüchtern.

Auf der kleinen Bühne – nicht mehr als ein paar übereinandergelegter Bretter – wurden ein Stuhl hingestellt und zwei Mikros aufgebaut.

»Das bedeutet, dass eine Gitarre involviert ist«, kommentierte Marny das Vorgehen. Sie stützte ihre Ellenbogen auf den Tisch und legte das Kinn in die Hände. »Ein Klavier wäre mal eine schöne Alternative.«

»Und wo soll das Klavier hin? Mit Seilen von der Decke hängen?«, fragte Ava und musste sich Mühe geben, bei dieser Vorstellung ernst zu bleiben.

»Das wäre doch eine geniale Idee!« Marny warf für einen kurzen Moment einen Blick hoch und Ava konnte in ihrem Gesicht geradezu ablesen, was sie sich vorstellte. Und in diesem imaginären Drahtseilakt war bestimmt nicht nur ein Klavier involviert ...

Ava verdrehte die Augen. Auch wenn es nur eine Gitarre

war, sie passte in diesen Laden – und bestens in ihre Klischeeschublade, die gerade hervorragend bedient wurde. Jetzt fehlte noch der typische Bad Boy mit einer sanften Reibeisenstimme, der Mädchenherzen im Sturm eroberte. Weibliche Groupies versammelten sich jedenfalls schon in der vordersten Reihe. Ava schätzte die Mädchen auf Anfang zwanzig. Es war das beste Alter, um sein Herz oft und leidenschaftlich zu verlieren – wenn man nicht Ava Campbell hieß und schon in jungen Jahren von finanzieller Sicherheit träumte, anstatt von einem heißen Sixpack und romantischen Thanksgiving-Ausflügen. Romantik war nie ihre Stärke gewesen, dafür war in ihrem Leben einfach kein Platz, und zum Glück war sie schon lang kein Mädchen mehr.

»Hier, Ladys, eure Drinks.« Constantin stand wieder neben ihnen und stellte zwei Flaschen Bier und Gläser mit karamellgelbem Whiskey auf den Tisch. »Cheers und viel Spaß bei der Show.« Dann verschwand er auch schon wieder.

Ein Ninja in Shirt und Jeans. Genau so sollten Kellner sein. Sie prostete ihrer Freundin zu. Die Flasche war angenehm kühl in Avas Hand. »*Släinte!*«

»Cheers, Darling! Auf einen feucht-fröhlichen Abend.«

Das Bier schmeckte herb und billig. Es schrie geradezu nach Kopfschmerzen. Aber das war ihr so was von egal.

»Meine Damen und Herren«, ertönte es in den Lautsprechern, »liebes Publikum.«

Ava blickte zur Bühne, doch noch stand niemand auf ihr.

»Das Team des *An Sibir* bedankt sich, dass ihr heute so zahlreich zu unserer wöchentlichen *Open Mic Night* erschienen seid.« Wie einstudiert klatschten und piffen die Gäste.

»Als Ersten und Top Act präsentieren wir euch Ian Ward!«

Unter Gejohle betrat ein Mann in Blue Jeans und engem T-Shirt die Bretter. Vor seiner Brust hing eine polierte Gitarre. Ava hatte schon viele Sänger gesehen und nur jene, die ihre Instrumente wirklich liebten, pflegten sie mit voller Hingabe – genau so sah das gemaserte Holz der Gitarre aus. Ians dunkles Haar hing ihm keck in die Stirn. Ava musste bei dem Anblick

schmunzeln und dachte an all die Klischees eines typischen Bad Boys, die sie dort bestätigt sah. Es fehlte nur noch die Lederjacke, eine Fliegerbrille und die Zigarette im Mundwinkel. Alles an ihm schrie: *Don't fuck with me.*

»Ich danke euch!« Der samtige Bass seiner Stimme jagte ihr Schauer über die Haut.

»Der sieht ja lecker aus.« Marny fixierte den Sänger.

Ava schnalzte mit der Zunge. »Der arme Constantin. Jetzt hast du ihm schon Hoffnungen gemacht.«

Marny schenkte ihr einen vielsagenden Seitenblick. »Du musst selbst zugeben, dass das Kerlchen da vorn nicht gerade schlecht gebaut ist.«

Fleischschau war nicht Avas Spezialgebiet, aber man musste schon blind sein, um den gut proportionierten Körper dieses jungen Mannes nicht zu würdigen. Breite Schultern, schmale Hüften und er schien genau die richtige Größe zu haben, damit sich eine Frau gut anschmiegen konnte. Ava schätzte ihn auf Mitte Zwanzig. Er sah wie ein Mann aus, der jede kleine Sünde wert war.

»Er gefällt dir.« Marnys Stimme hatte etwas Unzüchtiges angenommen.

Ava blinzelte ihre Freundin an. Wie lang kannten sie sich schon? Seit der Collegezeit, das waren gut zehn Jahre. Die Zahl versetzte ihr einen kleinen Schock und mit einem Mal kam sie sich fürchterlich alt vor. »Wie offensichtlich jedem weiblichen Wesen in diesem Pub.« Sie machte eine wegwerfende Geste in Richtung der Mädchen, die sich vor der Bühne zusammendrängten. Nur weil der Musiker ihre Biochemie reizte, hieß es nicht, dass sie ihren Hormonen erlag.

»Den ersten Song, den ich euch präsentieren möchte, habe ich selbst geschrieben. Er ist eine Art Experiment.« Der Musiker setzte sich auf den Hocker, richtete das Mikrofon aus und nahm seine Gitarre in die Hände.

Ein andächtiges Schweigen kehrte im Pub ein.

Ava betete innerlich, dass der Kerl wenigstens einigermaßen singen konnte. Ein katastrophaler Auftritt konnte auch den



Sexiest Man Alive einige Punkte auf der Charme-Skala kosten – selbst wenn er nicht als Top Act gelobt wurde.

Die Finger des Sängers griffen in die Saiten und zauberten eine wunderschöne Melodie.

Seine Gitarre beherrschte er, das musste ihm Ava lassen.

*The thoughts just keep on passing by,<sup>1</sup>  
I didn't need to know why.*

Sein samtiger Bass versetzte selbst die Luft in Schwingung. Die Töne klangen nicht so sauber, wie die Lieder aus dem Radio, aber Ava spürte die tiefen Gefühle, die er durch seine Stimme transportierte. Sie erinnerte Ava an Chad Kroeger, den Sänger von Nickelback.

Der Kerl hatte definitiv Talent.

*When feelings turn up here,  
Comin' watch me drowning in, they didn't seem to disappear.*

Sie wollte noch einen Schluck aus der Flasche nehmen, doch das Bier war leer. Sie griff nach dem Whiskey, während ihr Blick wie gebannt an der Bühne haftete. Ein ansehnlicher Kerl, der singen konnte. Das sah man nicht alle Tage live.

*Save me, I feel so damn lost inside,  
and take me, into your arms again.*

Nicht nur, dass er komponieren konnte, er schien auch ein gutes Gespür für Songtexte zu haben. Die Mädchen jedenfalls schmachteten ihn an – zu Recht, wie ihnen Ava zugestehen musste. Das Lied hallte in jeder Faser ihres Körpers nach und dämpfte angenehm die Lautstärke ihrer Gedanken.

Die letzte Zeile verklang und er sah in die Menge. Etwas an seinen Augen irritierte Ava, sie konnte aber nicht genau benennen, was. Ihre Blicke begegneten sich, hielten einander

---

<sup>1</sup> Mit freundlicher Genehmigung von STILLWAY aus dem Album BEAUTIFUL MATTERS: Save me

für einen kurzen Moment fest. Hatte er ihr gerade zugezwinkert?

»Ich bin so froh, dass wir hergekommen sind«, flüsterte ihr Marny ins Ohr und holte sie wieder an ihren Tisch zurück. Sie war unbemerkt mit dem Stuhl neben Ava gerutscht, setzte den Whiskey an die Lippen und leerte das Glas in einem Zug. Ihre Stirn legte sich in Falten und ein unterdrücktes Husten kam aus ihrer Kehle. »Auch wenn der Fusel beispiellos schlecht ist«, keuchte sie und deutete auf Avas Glas. »Jetzt du.«

»Ich schütte das nicht in einem Zug runter«, protestierte Ava. Wie lang lag ihre letzte Erfahrung mit starkem Alkohol eigentlich zurück? Wenn sie ehrlich war, konnte sie sich nicht einmal mehr daran erinnern.

Marny deutete wieder auf das fast unberührte Glas. »Ex oder sieben Jahre schlechten Sex.«

»Wer will schon ...«

»Trink!« Ihrem Blick nach zu urteilen, hätte nicht viel gefehlt und Marny hätte ihr den Fusel eigenhändig in den Rachen gezwungen.

Ava kniff die Augen zusammen, als der Whiskey ihren Hals in Brand setzte. In ihrem Kopf herrschte plötzlich nur noch Leere. Ach du Scheiße! Wie schlecht konnte Schnaps sein?!

Aus dem Augenwinkel spähte sie zu dem Musiker. Sie hatte eine ganze Weile seinen Blick auf sich gefühlt, nun kehrte er ihr den Rücken zu und gab ihr damit freie Sicht auf seinen prächtigen Hintern. Die Jeans saß verdammt gut. Ob das seine Masche war? Frauen mit Blicken einzuheizen und sie so auf sich aufmerksam zu machen?

»Noch einen«, sagte Marny und hob eine Hand, um Constantin zu rufen.

»Bist du verrückt? Wer weiß, ob das Zeug blind macht!« Ava angelte die Karte vom Tisch und blieb bei den Shots hängen. »Dann lass uns lieber einen *After Eight* probieren. Mit Kahlúa und Baileys kann man schließlich nicht viel falsch machen.« Hoffte sie zumindest, soweit sie sich noch an ihren letzten Cocktail erinnern konnte.

»Auch gut.«

Wie es schien, war Marnys Ziel des Abends klar definiert: Trinken, bis sie nicht mehr stehen konnte, und ihre Freundin um viele Dollar erleichtern.

Auf dem Podest baute mittlerweile der nächste Act das Mikrofon um.

Mit einem anziehenden Lächeln schlängelte sich Constantin an den anderen Tischen und Gästen vorbei auf sie zu. »Es freut mich, dass ihr meine letzten Gäste seid, Ladys.«

»Du gehst?« Marny konnte ihre Überraschung kaum überspielen.

»Leider war ich nur die Vertretung.« Er zwinkerte. »Der Kellner, der jetzt übernimmt, wird euch bestimmt auch gefallen.«

In Marnys Gesicht konnte Ava ein *Ich glaube kaum* lesen. Constantin entsprach einfach zu sehr ihrem Beuteschema.

»Lass nur, Constantin, ich übernehme schon.« Die samtige Bassstimme ließ die Härchen auf Avas Armen zu Berge stehen.

Eine grobe Männerhand hatte sich auf Constantins Schulter gelegt und schob ihn zur Seite. »Ich bin Ian und werde jetzt Constantins Part als Keller übernehmen.« Auch er besaß perfekte weiße Zähne. Sein Lächeln war nicht einfach freundlich, sondern offen und verschmitzt. Wie ein Junge, der etwas ausheckte – und dem man hinterher kaum böse sein konnte.

Ein freudiges Kribbeln fuhr Avas Wirbelsäule entlang. Jetzt konnte sie auch erkennen, was sie an Ians Augen angezogen hatte. Sie besaßen unterschiedliche Farben. Seegrün und meerblau. Kein Wunder, dass sich die Mädchen vor der Bühne um den besten Platz prügeln. Ob er auch irgendwo ein Tattoo versteckt hatte? Schließlich gehörte zu jedem Klischee eines Bad Boys wenigstens ein Tattoo.

»Ihr teilt euch aber das Trinkgeld«, mahnte Marny. Sie blickte Ian fest in die Augen – wohl um ihren Worten den nötigen Nachdruck zu verleihen.

»Natürlich Ma'am.«

Oh mein Gott! Hatte er sie eben wirklich *Ma'am* genannt? »Ich wusste nicht, dass wir so alt aussehen«, spöttelte Ava. Ihre Aufmerksamkeit galt ebenfalls Ian.

Er warf ihr einen Blick zu, taxierte sie und schien sie nicht *bloß* einzuschätzen. Seine Lippen verzogen sich zu einem neckischen Lächeln. Er stemmte beide Hände auf den Tisch und neigte sich zu Ava. Seine Nähe jagte einen Schauer durch ihren Körper. Sie wich nicht zurück. Wer wäre sie, wenn sie sich von einem Kerl einschüchtern ließe, der mindestens fünf Jahre jünger war als sie? Er musterte ihr Gesicht. »Wie Studenten seht ihr aber auch nicht aus.«

Ava schob sich ihm entgegen. Sie war nie der Mensch gewesen, der passiv dasaß und Dinge über sich ergehen ließ – egal, in welcher Art und Weise. Und wenn Ian sie schon herausforderte, würde sie vor einer Antwort nicht zurückschrecken. Nur wenige Zentimeter trennten ihre Gesichter voneinander. »Vielleicht sind wir ja BWL-Studentinnen im letzten Semester und kommen von einem Praktikum aus einer der Banken?«

In Ians Augen spiegelte sich das dämmrige Licht des Kellergewölbes. »Von wie vielen Semestern sprechen wir?«

Er reizte sie. Ava spürte es nicht nur an seiner Wortwahl und dem schelmischen Lächeln auf seinen Lippen. Ians Blick forderte sie heraus. Er wollte, dass sie ihm die Stirn bot. Und ob sie es wollte oder nicht, diese verspielte Konfrontation weckte eine Seite in ihr, die sie schon lang nicht mehr gespürt hatte. Sie erwiderte sein Lächeln mit der gleichen Leichtigkeit und Herausforderung. Wenn Ian auf diese Weise flirten wollte, hatte er sich die richtige Partnerin ausgesucht.

»Das ist der Zeitpunkt, an dem ich mich besser verabschiede«, mischte sich Constantin ein. Seine Gelassenheit wirkte nicht mehr ganz so überzeugend. Ob er Angst hatte, ins Schussfeld zu geraten?

Ava bekam mit, wie Marny mit den Lippen stumme Worte formte und Constantin zunichte. Dann schob er Ian Block und Stift in die Hände. »Die Ladys wollten bestellen, vergiss das

nicht.« Kurz darauf war er verschwunden.

*Feigling*, schallte es in Avas Kopf, während sie Constantin einen kurzen Moment hinterherblickte. Das Lächeln in Ians Gesicht war nicht verschwunden. »Was darf ich euch denn bringen?«

Ava beobachtete, wie er auf die Kartenseite spähte, die sie zwischen den Fingern hielt.

»Einen Shot, nehme ich an?«, fragte er.

Ava klappte die Karte zu und legte sie auf den Tisch. »Zwei *Scottish Roses*, bitte.«

Ian verzog keine Miene. »Aber sicher doch. Ihr Wunsch ist mir Befehl.« Er drehte sich um und tauchte zwischen den Gästen ab.

Marny schnappte sich die Karte, die noch immer unter Avas Händen lag, und blätterte durch die Seiten. »Ich finde bei den Shots keine *Scottish Rose*.«

Ava lächelte. »Ich weiß.« Mal schauen, wie sich der hübsche Kerl aus der Schlinge winden wollte.

Ob er oder der Barkeeper wusste, wie man den Shot mixte? Es war das einzige Getränk, dessen Bestandteile sie auswendig kannte – aber auch nur, weil ihre liebe Granny eine lebenslustige Frau gewesen war, die ihre damals pubertierenden Enkelin noch mit sechzig unter den Tisch trinken konnte. Eben durch und durch eine echte Schottin.

Ava hatte die Latte nicht hoch angesetzt. Sie wollte den Bad Boy auf die Probe stellen und sehen, ob mehr dahintersteckte als ein Schönling, der sich in Pose warf und von ihr kleinkriegen ließ.

»Du magst es, Männer in die Enge zu treiben«, sagte Marny und legte den Kopf schief. Ihre Finger arbeiteten sich durch ihren Bob.

»Ich sehe sie gern schwitzen«, bemerkte Ava und zwinkerte ihrer Freundin vielsagend zu.

Schon aus der Ferne sah Ava Ians scharfe Gesichtszüge und seinen noch schärferen Körper zwischen den anderen Gästen auftauchen. Mit einem Bart würde er möglicherweise noch ein

bisschen älter wirken, als sie ihn einschätzte. Doch im Gegensatz zu den meisten Männern hier war Ian rasiert. Nur ein schwacher Schatten zeichnete sich ab.

»Eure Shots, Ladys.« Er stellte die Gläser mit der übertrieben hohen Sahnehaube auf den Tisch und schenkte Ava einen bedeutungsvollen Blick.

Sie hob ihr Glas und prostet ihm zu. »*Sláinte mhabh!*«

Das konnte noch ein interessanter Abend werden.

Leider zeigte sich, dass eine Handvoll Shots und zwei Flaschen Bier für Marny mehr als genug waren. Sie hing in Avas Armen und kämpfte mit der Balance auf ihren Highheels und der Anziehungskraft des Bodens unter ihr.

»Diese Absätze«, seufzte sie. »Wieso nur hab ich diese totbringenden zwölf Zentimeter an?«

»Weil du klein bist?« Ava zog Marnys Arm ein Stückchen auf ihre Schulter.

Marny schüttelte den Kopf, als hätte ihr Ava gerade erklären wollen, dass das Internet nur eine vorübergehende Phase sei. »Weil sie geil sind!«

Ava unterdrückte es, mit den Augen zu rollen. Selbst sturzbesoffen konnte sich Marny grammatikalisch richtig ausdrücken – vom Inhalt wollte Ava lieber nicht anfangen.

Der Geruch nach Regen hing auch nach ihrem Aufenthalt im *An Sibin* noch schwer in der Luft, während die Straße von einem heftigen Niederschlag glänzte. In den trüben Pfützen brach sich das Licht der Straßenlaternen.

Ava ließ Marny vorsichtig in ein Taxi gleiten. »Komm gut heim.«

»Mach dir um mich keine Sorgen.« Marny reckte den Daumen in die Höhe.

»Dann sei morgen pünktlich, wir haben ein Meeting in der Werbeabteilung.«

Dieses Mal zeigte Marnys Daumen nach unten. »Nur mit Schmerzmitteln, Chefin.«

Mit einem unterdrückten Lachen warf Ava die Autotür zu und bedeutete dem Fahrer, dass er starten konnte. Der Motor heulte auf und schon war das Taxi mit Marny in der Nacht verschwunden. Zum Glück hatten sie sofort zwei Taxen gerufen, ihres stand nur ein paar Schritte weiter. Laut der Zentrale war es eine rege Partynacht und die nächsten freien Fahrer würden knapp eine Stunde bis zum *An Sibir* brauchen.

Ava zog den Mantel etwas fester um sich und massierte mit den Fingerspitzen über ihre Nasenwurzel. Die Erwähnung des Meetings hatte genügt, damit sich ihre Gedanken wieder um die Firma drehten. Sie durfte nicht vergessen, sich diese Streaming-Plattform noch mal anzusehen, bevor sie ihre Unterschrift dafür hergab. Ihre jüngeren Mitarbeiter übertrieben es gern mit Bannern, Pop-ups und Cookies, wenn es um die Webpräsenz ging.

»Taxi!«, brüllte eine Stimme.

Ava blickte auf und ehe sie einschreiten konnte, hatte ihr jemand den fahrbaren Untersatz, samt Chauffeur, vor der Nase weggeschnappt. Sie hörte nur noch die Tür ins Schloss knallen.

»Das ist doch ...?!« Ava war drauf und dran, ihre *Gianvito Rossini*-Pumps dem Wagen hinterherzuwerfen. Sie hielt bereits ihren Schuh in der Hand und versenkte die Fingernägel in dem weichen Leder.

Nein. Ava senkte den Arm. Sie würde sich nicht provozieren lassen. Von niemandem. Sie hatte lang genug an ihrer Geduld gearbeitet. Ein Schauer durchzog ihren Körper. Die Straße unter ihrer Fußsohle war kalt und unangenehm feucht. Erst wollte sie wieder in den Schuh schlüpfen und das Handy aus der Jacke ziehen, stockte dann aber in der Bewegung. Wenn das nächste Taxi eine Stunde brauchte, war sie schneller, wenn sie nach Hause lief. Sie blickte auf den Pumps in ihrer Hand. Besser, sie trug die Schuhe in der Hand. Barfuß bestand zumindest keine Gefahr, dass sie sich Blasen laufen konnte. Entschlossen zog Ava den zweiten aus.

»Was tun Sie denn da?«

Sie musste sich nicht umdrehen, um die samtige Basstimme

Ian zuzuordnen. Sie hinterließ ein angenehmes Gefühl auf ihrer Haut, wie sein Blick in ihrem Rücken. »Ist das nicht offensichtlich? Ich ziehe mir die Schuhe aus«, sagte sie, ohne sich ihm zuzuwenden.

»Ja, aber ...« Die Stimme kam näher. »Wieso?«

Ava warf ihm einen Blick zu, als er sich neben sie stellte. Erst jetzt fiel ihr auf, dass Ian knapp einen Kopf größer war als sie – in der engen Lederjacke wirkte er wie ein junger Robert Downey jr.

Die Schuhe hakte Ava locker in ihre Finger. »Auf so hohen Absätzen kann ich schlecht nach Hause laufen.«

»Was ist mit einem Taxi?« Ian versenkte die Hände in den Jackentaschen.

Ava wies mit dem Daumen über ihre Schulter. »Abgedüst, mit dem falschen Fahrgast.«

Sie erwartete ein mitleidiges *Oh!* und einen lockeren Abschiedsspruch. Ian sah nicht danach aus, dass er wieder zurück in den Pub gehen würde. Wahrscheinlich hatte er Feierabend. Wohl verdienten Feierabend, das musste man ihm zugestehen. Nach ihrer Bestellung hatten sie keine Möglichkeit gehabt, ihr kleines Gefecht weiterzuführen. Kunden gingen vor, das wusste Ava nur zu gut. Und doch war sie ein wenig enttäuscht gewesen, dass Ian nur kurz und für die Bestellungen an ihren Tisch zurückgekehrt war. Vielleicht hätte sie ihren Plan konsequenter durchziehen sollen, anstatt auf die Stimme der Vernunft zu hören, die das schlechte Gewissen wie einen Kettenhund auf sie losgelassen hatte. Während Marny morgen durchaus einen Kater haben durfte, war es für sie als CEO völlig undenkbar, sich ins abgedunkelte Büro zurückzuziehen und nur das Nötigste zu erledigen – vor allem jetzt, wo sie noch penibler darauf achten musste, sich ihrer Position angemessen zu verhalten.

»Sie wollen allein nach Hause gehen?« Ians Schritte hallten zwischen den Mauern der stummen Häuser mit den dunklen Fenstern nach.

Ava sah ihn nur an. Meinte er das ernst?



Er deutete auf die verlassene Straße. »Mitten in der Nacht? Als Frau?«

»Ja.« Was musste sie ihm daran erklären?

Ian schüttelte den Kopf und sah sie eine Weile nachdenklich an. Dieser Mann besaß einfach atemberaubende Augen. »Es tut mir leid, aber ich kann Sie nicht allein gehen lassen.«

»Wie bitte?« Mit einem Mal war Ava hellwach. Sie hatte mit einer freundlichen Verabschiedung gerechnet, aber nicht mit so was.

»Ich begleite Sie«, sagte Ian.

»Nein.« Das kam gar nicht in die Tüte! Dieser Kerl war ein Leckerbissen von Mann, aber sie war kein schutzbedürftiges Weibchen, das auf eine starke Schulter angewiesen war.

»Doch.«

Ava richtete sich zu ihrer vollen Größe auf – und reichte ihm gerade mal bis zur Nasenspitze. »Ich kann auf mich aufpassen, Mister.« Dafür hatte sie noch nie einen Mann gebraucht. Trotz machte sich in ihrer Brust breit. Sie wollte nicht, dass er sie begleitete. Jedenfalls nicht, wenn er das nur tat, weil er sie für ein schwaches Mädchen hielt. Oder stellte er sie jetzt auf die Probe? Es würde zu ihm passen, so schätzte Ava ihn ein.

Ian zog eine Augenbraue hoch. »Dann«, meinte er mit einem freundlichen Lächeln, »erlauben Sie mir für mein eigenes Seelenheil, Sie zu begleiten. Ich kann unmöglich nach Hause gehen, in dem Wissen, dass Sie allein durch die Straßen Portlands ziehen.«

Jetzt versuchte er es auch noch auf der emotionalen Ebene. »Sie denken, dass ich Ihnen abkaufe, dass Sie eine schlechte Nacht haben werden, nur weil eine Ihnen wildfremde Frau allein durch die Gassen läuft?«

»Sie sind nicht wildfremd«, bemerkte er und verschränkte die Arme vor der Brust. »Wären Sie nur eine Fremde, würden wir nicht miteinander reden. Dann wären Sie nur eine von vielen, denen man nachts auf der Straße begegnet. Sie können meine Bitte auch gern als Egoismus betrachten.«

*Eine von vielen.* Ava nickte schwach. Wenn er es so

betrachtete, dann war er für sie auch keine unbekannte Person mehr. Kein Gesicht unter vielen – und das, obwohl sie sich kaum kannten. Avas Puls beschleunigte sich, irgendwie übte dieses Geplänkel einen seltsamen Reiz auf sie aus. »Also sind Sie einfach ein selbstüchtiger Gentleman, Mister Ward?«

Er blinzelte sie an und für einen kurzen Moment schien er nicht zu wissen, was er darauf erwidern sollte. »Sehen Sie mich denn als Gentleman?«

Männer antworteten oft mit Gegenfragen, wenn sie unsicher waren, das kannte Ava nur zu gut. »Es kommt darauf an, was man unter Gentleman versteht.« Sie befeuchtete ihre trockenen Lippen. »Und wie ich das sehe, haben Sie zumindest Potenzial, Mister Ward.«

Seine Haltung lockerte sich, doch Ava konnte auch Überraschung von seinem Gesicht ablesen. »Das heißt, ich darf Sie nach Hause bringen?«, fragte er.

Ava schenkte ihm ein höfliches Lächeln. »Das habe ich nie behauptet. Außerdem wohnen Sie nicht in meinem Bezirk.« Da war sie sich mehr als sicher.

Seine Arme spannten sich wieder an. »Das können Sie nicht wissen, Miss.«

»Sie wohnen in der Parkside?«

»East Bayside«, antwortete er. »Parkside liegt sogar auf meinem Weg.«

Er gab sich wirklich alle Mühe, ihren Ausflüchten den Wind aus den Segeln zu nehmen. »Das ist gut zu wissen.« Sie pausierte kurz. »Ich brauche trotzdem keinen Aufpasser.«

»Aber ich ein reines Gewissen, damit ich gut schlafen kann.«

Ein Lächeln zuckte über Avas Lippen. Das war aber ein ziemlicher Dickkopf. Sie hob ihre Pumps über die Schulter und machte einen Schritt in Richtung Parkside. »Dann lassen Sie sich nicht abhängen, Mister Ward.«

Die Nacht war frischer, als sie erwartet hatte. Ein salziger Wind, der direkt von der Küste des Atlantischen Ozeans vor Portland kam, griff mit kühlen Fingern in ihre Jacke und kratzte über ihre Haut.

Sie wollte ihren Begleiter dringend vor dem Deering Oaks Park loswerden. Würde er ein paar Meter weitergehen, stünde er fast direkt vor ihrer Wohnung und wenn Ava etwas vor neugierigen Augen schützte, dann waren es ihre eigenen vier Wände. Nur ihre engsten Vertrauten lud sie nach Hause ein.

Ihre Brust wurde eng, wenn sie daran dachte, was Ian über sie erfahren konnte, wenn er ihre Wohnung betrat. Es war nicht bloß der Ort, an dem sie wohnte, sondern ihre Zuflucht, wenn die Welt zu laut wurde oder sich zu schnell drehte. Der letzte Mann, der ihr so nah gekommen war, versuchte ihr nun *ClipBoost* wegzunehmen. Dieses Gefühl wollte sie nicht noch einmal erleben.

»Haben Sie hier studiert?«, durchschnitt Ian das Schweigen zwischen ihnen.

»Und ich bin hier aufgewachsen«, antwortete sie. Ava hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Sie gab zu viele Infos preis. Dafür war mit Sicherheit der letzte Shot verantwortlich. »Und selbst?«, fragte sie, um das Thema zu wechseln. Sie wollte kein Gespräch über sich beginnen und diesem Fremden noch mehr erzählen, egal, wie sehr seine einfühlsame Art sie einwob.

»Ich bin zugezogen«, bemerkte er knapp. Auch Ian wirkte, als würde er nicht freiwillig näher darauf eingehen.

Sie jedoch interessierte sich sehr wohl dafür. »Sie kommen jedenfalls nicht aus den Südstaaten.«

Er schüttelte den Kopf. »Ich komme aus einem der Nachbarstaaten von Maine«, sagte Ian.

Ob er sich für seine Herkunft schämte? Es gab nur eine Handvoll Gründe, wieso man seine Geburtsstadt nicht beim Namen nannte. Ob er Dreck am Stecken hatte?

»Ihre Vorfahren stammen wohl aus Europa?« Ian deutete auf Avas Haar.

Sie wickelte eine ihrer kupfernen Strähnen um den Finger. »Alle unsere Vorfahren kommen aus Europa, außer man gehört den *Native Americans* an.«

»Sie wissen genau, dass ich nicht darauf hinauswollte.«

»Natürlich weiß ich das«, erwiderte sie. Trotzdem hatte sie

etwas dagegen, auf ihre Haarfarbe reduziert zu werden. Sie sprach ihn ja auch nicht auf seine Augenfarben an.

»Sie sind ein ganz schöner Klugscheißer, Miss.«

Das fasste sie als Kompliment auf. »Danke. Ich weiß wirklich vieles besser.«

»Und sie sprechen gälisch.«

Bisher hatte Ava Blickkontakt vermieden, jetzt jedoch sah sie ihn direkt an. Ian musterte ihr Gesicht – schon wieder.

»Meine Großmutter hat es mir beigebracht.« Die Erinnerungen an ihre Granny waren die schönsten, die sie hatte.

Ians Schritte hallten zwischen den Fassaden der hübsch hergerichteten Einfamilienhäuser der Brighton Avenue wider. Ava erhaschte einen Blick auf eine Veranda mit Hollywoodschaukel. Etwas in ihr ächzte vor Sehnsucht auf. Sie war unabhängig und frei von jeglicher Verantwortung – sah man von *ClipBoost* ab. Trotzdem spürte sie von Zeit zu Zeit den Wunsch nach einem kleinen Häuschen mit weißem Gartenzaun und präzise geschnittenem Rasen im Vorgarten, fernab vom stressigen Alltag einer großen Stadt.

»Sie besitzen Talent«, brach Ava dieses Mal die Stille zwischen ihnen und schwenkte ihre Pumps lässig hin und her. »Ich glaube, dass einige Gäste nur gekommen sind, um Sie spielen zu hören.« Sie schluckte die Anmerkung hinunter, dass eigentlich sein Nachfolger es war, der sie vertrieben hatte.

»Ich weiß.« Ian kickte mit der Schuhspitze ein Steinchen weg.

Bei seiner Antwort blieb Ava fast die Spucke weg. »Und ein gesundes Ego haben Sie auch.«

Ein tiefes Lachen drang aus Ians Kehle. »Das müssen Sie gerade sagen, Miss.«

Ein Lächeln zuckte über Avas Lippen. Sie wusste nicht, was, aber dieser Kerl hatte etwas an sich, das sie auf eigentümliche Art vereinnahmte – und ihr ein gutes Gefühl gab. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal mit jemandem auf diese Weise herumgeplänkelt hatte.

Das leise Rauschen einer viel befahrenen Straße drang an

Avas Ohr. Die Route 295 musste direkt vor ihnen liegen. Danach kam schon der Deering Oaks Park. Ein Stich des Bedauerns durchzuckte sie. Auch wenn sie es nicht aussprechen würde, sie hätte sich gern länger mit diesem überaus interessanten und heißen Mann unterhalten. Nun trennten sich ihre Wege.

Sie grub ihre Finger in das Leder ihrer Schuhe. »Dann sagen wir jetzt *Slán leat*.«

»Auf Wiedersehen?«, fragte er.

Ava nickte. »Ich wohne hier ganz in der Nähe. Sie brauchen mich nicht bis vor die Haustür begleiten, Mister Ward.«

Zwischen Ians Brauen wölbte sich eine steile Falte. »Weil Ihr Ehemann dort auf Sie wartet?«

Das Lachen kam aus Avas Hals wie bei einem Hustenanfall. »Ja, sicher. Mein vibrierender Gummi-Ehemann und die Kinder Gin und Tonic.« Sie war froh, nicht mehr verheiratet zu sein. Lewis war ein Fehler gewesen, den sie bis zum heutigen Tag auszubaden hatte. Sie hätte ihn wirklich gern gefeuert, aber das war bei Aktionären nicht leicht, wenn nicht sogar unmöglich, falls er seine Firmenanteile nicht an sie verkaufen wollte. Und das wollte Lewis ums Verrecken nicht.

Der Scherz hatte Ian nur zum Schmunzeln gebracht. Seine Augen verrieten, dass er über etwas nachdachte. »Sind Sie wirklich eine Studentin?«

Ava klimperte mit den Wimpern. »Das werde ich Ihnen nicht verraten, Mister Ward.«

Er fuhr sich mit den Fingern durch sein Haar. »Warum wusste ich nur, dass Sie mir darauf keine richtige Antwort geben würden?«

»Vielleicht stellen Sie auch nur die falschen Fragen.«

Er machte einen Schritt auf Ava zu. »Tu ich das?« Er beugte sich zu ihr herunter.

Schon in der Bar hatte er mit seinen Worten und Gesten ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen und sich dabei unbemerkt in ihre Komfortzone geschmuggelt. Er war zu interessant, als dass Ava ihn einfach hätte ausblenden können.

Aufregung kribbelte in ihr. »Allerdings«, hauchte sie ihre Antwort.

Die Fältchen an seinen Augen verrieten, dass Ian definitiv Mitte oder Ende zwanzig sein musste. »Sie können keine Studentin sein«, flüsterte er. »Keine Studentin, die ich kenne, ist so wie Sie.«

Ava hob ihre Hand und schnippte sachte mit dem Zeigefinger gegen seine Stirn. »Ob Sie Recht haben, werden Sie wohl nie erfahren, Mister Ward.«

Er machte einen Schritt zurück. Ein spitzbübisches Grinsen stahl sich auf seine Lippen. »Nennen Sie mich Ian, Miss ...«, er ließ den Satz unbeendet. »Wie heißen Sie überhaupt?«

»Ava«, sagte sie. »Einfach nur Ava.«

»Ava.« Von ihm ausgesprochen hörte sich ihr Name wie ein Geheimnis an. »Es freut mich, deine Bekanntschaft gemacht zu haben.«

»Mich ebenfalls, Ian.« Sie lächelte ihm kurz zu, bevor sie sich umdrehte, um die letzten Schritte zu gehen. Vor ihr lagen noch gute zehn Minuten Fußweg, den sie rasch hinter sich bringen wollte. Es war weit nach Mitternacht und ihr Körper sehnte sich nach einer heißen Dusche und der weichen Matratze ihres Betts.

»Ava?«

»Hm?« Sie blickte über ihre Schulter zurück.

»Wenn du deinen Frust vergessen willst, dann besuch mich doch in der Bar. Wir könnten zusammen ein wenig Spaß haben.«

*Ende der Leseprobe*

# Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Mehr Infos über das Programm von Romance Edition findet Ihr auf  
der Verlagshomepage:

[www.romance-edition.com](http://www.romance-edition.com)



Besucht uns auch auf Facebook:

[www.facebook.com/RomanceEdition](http://www.facebook.com/RomanceEdition)